



„Barcamp adapted“ – gemeinsam zu neuem Wissen

Editha Marquardt & Ulrike Gerhard

1 Einleitung

In Reallaboren wie in anderen transformativen Forschungszusammenhängen ist die Anfangsphase von großer Bedeutung. Ein Grund dafür liegt in den besonderen Akteurskonstellationen, die solche Forschungsformate aufweisen. Hier arbeiten nicht nur Beteiligte aus einer Disziplin, sondern es ist – im Gegenteil – ein wichtiges Merkmal transformativer Forschung, in transdisziplinären Zusammenhängen zu agieren. Transformative Forschung stellt sich den großen gesellschaftlichen Herausforderungen unserer Zeit: sie will etwas anstoßen, Veränderungen initiieren, Verantwortlichkeiten übernehmen – und damit über ‚klassische‘ Forschung hinausgehen. Hier reichen disziplinäre und auch interdisziplinäre Ansätze, bei denen verschiedene Wissenschaftsdisziplinen zusammenarbeiten, nicht mehr aus. Unter Transdisziplinarität ist dabei der Einbezug von Akteuren aus anderen Disziplinen, über die eigene Universität oder Hochschule hinaus, und von außerwissenschaftlichen Akteuren zu verstehen. Damit weisen Reallabore und andere transdisziplinäre und transformative Forschungsformate eine hohe Heterogenität und Komplexität auf. Sehr unterschiedliche Partner arbeiten gemeinsam an einem Ziel. Sie kommen aus unterschiedlichen Arbeitskontexten und bringen je eigenes Experten- und Erfahrungswissen mit. So können in Reallaboren überaus unterschiedliche Welten aufeinanderstoßen und es ist eine große Herausforderung, das Verbindende herauszuarbeiten. Deshalb spielen dialogische Verfahren, die die Kommunikation in einer Gruppe befördern, eine große Rolle. Bereits in der Anfangsphase werden nun die Weichen gestellt für eine erfolgreiche Zusammenarbeit im gemeinsamen Projekt.

Um diese Phase gewinnbringend zu gestalten, bedarf es des Einsatzes spezifischer Methoden, um die verschiedenen Beteiligten in den Prozess einzubeziehen. Im Vorfeld des Reallabors „Urban Office – Nachhaltige Stadtentwicklung in der Wissensgesellschaft“ an der Universität Heidelberg (Reallabor Urban Office, s. auch Steckbrief im Anhang zu diesem Buch sowie Marquardt und West 2016;

Gerhard und Marquardt 2016) erwies es sich als besonders wirksam, bereits im Vorfeld des eigentlichen Projekts gemeinsam an wichtigen Fragestellungen zu arbeiten.

Unter Einbeziehung aller voraussichtlichen Partner, der Inputs weniger geladener Gäste und unter der Leitung eines externen Moderator(inn)enteams gelang es, eine Frage soweit zu bearbeiten, dass Ergebnisse noch am selben Abend in einer öffentlichen Veranstaltung vorgestellt werden konnten. Doch der Mehrwert lag mitnichten nur auf der Sachebene, sondern vor allem auch darin, dass es gelang, sich durch die gemeinsamen Diskussionen kennenzulernen, das Interesse an gleichen Problemstellungen zu erkennen und die Bereitschaft zu weiterer Zusammenarbeit zu fördern. Die Wahl einer nicht zum typischen Spektrum der ‚traditionellen‘ Forschung zählenden Methode erwies sich als enorm bereichernd in Hinblick auf die beginnende Kooperation im geplanten Reallabor. Die zukünftigen Partner waren sich ‚auf Augenhöhe‘ begegnet, erfuhren gegenseitige Wertschätzung für die eingebrachte Expertise und konnten einen entscheidenden Schritt in Richtung Offenheit für das Gegenüber gehen. Das Feedback einer breiteren Öffentlichkeit konnte direkt in die Ergebnissicherung einbezogen werden.

Die für diesen Schritt gewählte Methode soll nun im folgenden Beitrag vorgestellt werden. „Barcamp adapted“ ist die Weiterentwicklung eines sehr offenen Formats, das hervorragend dazu geeignet ist, unterschiedliche Akteure in einen Arbeitsprozess einzubeziehen. Es stellt eine Methodenkombination aus einem semioffenen Workshop und einer öffentlichen Veranstaltung dar. Der Einsatz eines „Barcamps adapted“ ist besonders in der Entstehungs- und Anfangsphase eines Forschungsprojekts zu empfehlen. Es ist hilfreich, um erste Kooperationen zu initiieren, zukünftige Partner und deren Interessen und Erfahrungen kennenzulernen, kann aber auch in späteren Projektphasen genutzt werden, um neue Ideen zu generieren und dazu zusätzliche Impulse von außen in die eigene Forschungsgruppe einzubeziehen. Eine solche Co-Produktion von Wissen durch die Zusammenarbeit unterschiedlicher, auch wissenschaftsexterner Akteure ist ein wichtiges Merkmal transformativer Forschung und kennzeichnet die Arbeit und Vorgehensweise in transdisziplinär und transformativ ausgerichteten Konstellationen, wie dies zum Beispiel in einem Reallabor der Fall ist (für eine vertiefere Diskussion der Merkmale von Reallaboren s. Arnold und Piontek 2018; Gerhard und Marquardt 2017; Beecroft et al. 2018). Im vorliegenden Beitrag wird zunächst die Methode des Barcamps kurz vorgestellt (s. Kapitel 2), um dann den idealtypischen Verlauf der Methodenkombination „Barcamp adapted“ sowie Merkmale des Gelingens zu thematisieren (im Kapitel 3 wird auf die Planung eingegangen, im Kapitel 4 auf die Durchführung).

2 Das „Barcamp adapted“ als Methode transdisziplinärer Forschung

Eine fruchtbare Zusammenarbeit zwischen verschiedenen Akteuren aus Wissenschaft, Wirtschaft, Bildung, Politik, Verwaltung und Öffentlichkeit in einem gemeinsamen Forschungsprojekt stellt eine große Herausforderung dar. Jeder Partner kommt aus einem eigenen Kontext und hat eine spezifische Sichtweise auf gesellschaftliche Fragestellungen. Zugleich bringen die verschiedenen Beteiligten unterschiedliche Expertisen in das entstehende oder beginnende Projekt ein. Damit verbunden sind differierende Erwartungen an das gemeinsam verfolgte Projekt. Diese Erwartungen und daran angebundene Ziele zu erfragen und offenzulegen, ist eine entscheidende Aufgabe am Anfang des Forschungsprozesses, um die kommende Kooperation von Anfang an auf eine gute Basis zu stellen. Deshalb sollte für diesen Anfangsprozess ausreichend Zeit eingeplant werden, damit alle Beteiligten sich kennenlernen sowie ihre Ideen und Anliegen einbringen können. Auf diese Weise kann ein gemeinsamer Forschungsprozess in Gang gesetzt werden. Die Entwicklung der Forschungsidee und des daran anschließenden Forschungsprozesses sollte im Co-Design erfolgen, wozu ein besonderes methodisches Setting erforderlich ist. Notwendig ist ein offenes Format, das durch gemeinschaftliches Arbeiten an einem relevanten Thema den Prozess eröffnet und Begegnungen der unterschiedlichen Beteiligten ermöglicht. Damit kann es gelingen, einen Mehrwert auf zwei Ebenen zu erzielen: die gemeinsame Arbeit sollte auf inhaltlichen Erkenntnisgewinn zielen, zugleich sollte sie eine gemeinsame Grundlage für die zukünftige Kooperation legen bzw. eine bereits laufende Zusammenarbeit stabilisieren.

2.1 Was ist überhaupt ein Barcamp?

Um die oben genannten Ziele zu erreichen, erweist sich die Nutzung des Barcamp-Ansatzes als vielversprechend, insbesondere wenn man ihn in Hinblick auf transdisziplinäres wissenschaftliches Arbeiten weiterentwickelt. Ein Barcamp ist eine Methode, die von der Mitwirkung aller Teilnehmer(innen) an einer Veranstaltung lebt. Hier geht es um Wissensaustausch und darum, das Wissen und die Erfahrungen aller in die Diskussion einzubeziehen. Eine Vielfalt der Mitwirkenden, die an einem gemeinsamen Thema interessiert sind – aus unterschiedlichen Disziplinen und Praxiskontexten sowie mit unterschiedlichen Positionen – ist hier von Vorteil und bereichert nicht nur die Diskussion, sondern kann zu überraschenden Einsichten und Ergebnissen führen. Das Barcamp ist mit der Methode des Open Space verwandt, Übergänge sind hier fließend. Hinsichtlich des Verlaufs gibt es große Übereinstimmungen, jedoch kann ein Barcamp in kleineren

Zusammenhängen eingesetzt werden und bedarf damit weniger Vorbereitung als die Planung und Durchführung einer Open-Space-Konferenz. Aufgrund seiner Herkunft aus der IT-Entwicklung, in der Barcamps bis heute häufig eingesetzt werden, spielen oftmals digitale Medien – Twitter etc. – eine Rolle, über die neben der persönlichen Kommunikation ebenfalls kommuniziert wird. Im Unterschied zum Open Space sind die Zeiten der einzelnen Diskussionssessions kürzer, denn es geht stärker um einen Wissensaustausch als um die Erarbeitung von fertigen Lösungen. In der Praxis sind die beiden Methoden jedoch nicht immer eindeutig voneinander abzugrenzen, wie zum Beispiel die Diskussion im Internet zeigt (s. zu Barcamp oder Open Space: Kolenaty o. J.).

Die Idee des Barcamps ist noch relativ neu, das erste Barcamp fand 2005 in Palo Alto, Kalifornien, statt. Ursprünglich wurde diese Methode insbesondere für die Softwareentwicklung oder zur Bearbeitung unterschiedlicher Medienthemen genutzt (Dittrich-Brauner et al. 2013, S. 160). Besonderes Kennzeichen ist, dass die besprochenen Themen von den Teilnehmer(inne)n selbst vorgeschlagen werden. Es gibt in der Regel keine Rednerliste, die vorab geplant ist, sondern die Inputs und die Leitung der Gruppen ergeben sich erst im Laufe des Tages. Deshalb werden Barcamps manchmal auch als „Unkonferenzen“ (Doppler 2016, S. 83) bezeichnet, da sie sich dadurch ganz wesentlich von konventionellen Konferenzen unterscheiden. Es geht nicht um die Präsentation einschlägiger Redner(innen) und die Vermittlung von deren individuellem Wissen, sondern um die gemeinsame Erarbeitung neuer Ideen und somit schließlich um das Erlangen gemeinsamer Wissensbestände. Seit 2005 steigt die Zahl von Barcamps im globalen Kontext, aber auch in Deutschland, rasant an, weshalb von einigen Autor(inn)en bereits von einer Bewegung gesprochen wird (Hellmann 2007, S. 108). Inzwischen findet die Methode Anwendung in vielerlei thematischen Kontexten, angefangen bei der Stadtentwicklung über Themen aus Kultur und Literatur bis zu Public-Health-Themen. Der Erfolg der Methode liegt in ihrer breiten Anwendbarkeit begründet: Sie kann von einer Gruppe bereits zusammenarbeitender Personen ebenso genutzt werden wie von Menschen, die zuvor noch nie zusammengessen haben, sich nun aber bewusst zum Dialog zusammenfinden. Ziel ist es immer, unterschiedliche Akteure in Verbindung zu bringen. Diese Akteure stehen während der Durchführung des Barcamps in keinem hierarchischen Verhältnis zueinander – abgeleitet aus Renommee, Einfluss und Vorkenntnissen –, sondern erhalten die Möglichkeit, gleichberechtigt ihre Expertise in den Diskussionsprozess einzubringen.

Ein Barcamp verläuft in der Regel folgendermaßen (s. Doppler 2016, S. 83–85 oder Hellmann 2007): Es wird zu einem Event mit dem Fokus auf ein bestimmtes Thema oder eine bestimmte Fragestellung eingeladen. Die Teilnahmemöglichkeit

ist offen, meist wird breit in der (jeweiligen) Öffentlichkeit eingeladen, es können aber auch gezielt Teilnehmer(innen) bzw. Expert(inn)en eingeladen werden. Das ist abhängig vom Kontext, in dem das Barcamp stattfindet. Zu Veranstaltungsbeginn haben alle Teilnehmer(innen) die Möglichkeit, ihre Sicht auf das Thema bzw. die Fragestellung in kurzer Form (wenige Minuten) vorzutragen. Aus diesem Grund könnte man sagen, dass es bei einem Barcamp keine Zuschauer(innen) gibt, sondern nur aktive Teilnehmer(innen). Über die Themen, die dann diskutiert werden, wird abgestimmt, es werden also nicht alle bearbeitet, und sie werden auch nicht, wie beim Open Space, grundsätzlich alle angeboten. Jede(r) hat dann die Möglichkeit, sich frei einem der ausgewählten Themen und damit einer Diskussionsgruppe zuzuordnen. Dabei geht es nicht um Lösungen, die am Ende feststehen müssen, sondern primär um den Wissensaustausch mit einem thematischen Fokus aus unterschiedlichen Perspektiven. Das Zusammenbringen der Ergebnisse und die Abrundung des Barcamps sind ebenfalls anspruchsvolle Teile im Ablauf. Denn von der Ergebnispräsentation hängt ab, mit welchem Gefühl die Teilnehmer(innen) nach Hause gehen: Hat dieser Tag etwas gebracht? Wurde wieder einmal nur geredet? Welche Umsetzungschancen haben meine Ideen?

2.2 Weiterentwicklung zum „Barcamp adapted“

Diese hier kurz vorgestellte Methode lässt sich durch einige Adaptionen überaus gut in transdisziplinären Arbeitskontexten anwenden. Die Weiterentwicklung des Barcamps erfolgt dabei auf zwei Ebenen. Zum Ersten betrifft sie die Veränderung der Einladung und damit der Teilnehmergruppe. Zu einem Barcamp wird in der Regel offen eingeladen. Da diese Methode im Hinblick auf den transdisziplinären Prozess jedoch zielgerichtet eingesetzt werden soll, sollte hier unbedingt gezielt eingeladen werden. Zu empfehlen ist der Einbezug aller möglichen Partner, die sich am geplanten Projekt beteiligen wollen. Weiterhin können Interessent(inn)en aus dem Projektumfeld angesprochen werden. Das können Akteur(inn)e(n) sein, die an ähnlichen Fragestellungen arbeiten oder deren Input vielversprechend für die Thematik des geplanten Projekts sein kann. Hierzu sollten auch Empfehlungen der Partner eingeholt werden. Im Unterschied zum ‚klassischen‘ Barcamp ist es in wissenschaftlichen Zusammenhängen sinnvoll, auch Expert(inn)en von außerhalb der bereits bestehenden Gruppe einzuladen. Diese können sowohl kurze thematische Inputs geben als auch die Diskussion in den Arbeitsgruppen durch ihre Expertise bereichern.

Zum Zweiten erfolgt eine Weiterentwicklung durch die Kombination mit einer sich unmittelbar daran anschließenden öffentlichen Veranstaltung. Während durch die erste Adaption eine Schließung des Teilnehmerkreises erfolgt, gelingt

es durch diesen Schritt, den Kreis wieder zu öffnen. Gleichzeitig können die Ergebnisse schnell in einen breiteren Kontext gestellt werden, so dass eine öffentliche Diskussion dazu eröffnet werden kann. Somit wird ein wichtiger Schritt zum Transfer des erarbeiteten Wissens gegangen, das so seinen Weg in eine größere Öffentlichkeit findet. Im Folgenden soll nun die Methodenkombination detailliert vorgestellt werden.

3 Einsatz des „Barcamps adapted“ im transdisziplinären Forschungsprozess

Das „Barcamp adapted“ lässt sich aufgrund seines offenen Charakters besonders effektiv zu Beginn eines gemeinsamen Forschungsprozesses einsetzen. Es eröffnet Möglichkeiten des Kennenlernens, neue Wege der Zusammenarbeit und kann zur Vorbereitung und Entwicklung eines kollaborativ angelegten Forschungsprojekts dienen (s. Praxisbeispiel Urban Office Nr. 1 in diesem Kapitel). Aber auch im weiteren Verlauf kann ein „Barcamp adapted“ gewinnbringend eingesetzt werden – etwa zur Aufbereitung von (nicht) erfüllten Erwartungen oder gegen Ende zu Fragen rund um Verstetigung und Fortführung.

Die Dauer der Veranstaltung ist gerade beim Arbeiten in transdisziplinären Zusammenhängen ein wichtiges Thema, denn es gilt, Partner aus verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen einzubinden. Deshalb ist die Dauer genau abzuwägen, mit Blick auf die anvisierten Teilnehmer(innen), um eine hohe Mitwirkungsbereitschaft zu erzielen. Bereits ein ganzer Tag bedeutet einen hohen Zeitaufwand und kann eventuell nicht von allen Partnern, die man gerne dabei hätte, ermöglicht werden. Dennoch sollte diese Zeit möglichst nicht unterschritten werden, um relevante Ergebnisse erzielen zu können: da es sich um ein offenes und hochkommunikatives Format handelt, muss ausreichend Zeit für die verschiedenen Schritte eingeplant werden. Als Dauer für ein „Barcamp adapted“ sind demnach ein bis zwei Tage empfehlenswert. Der genaue Zeitraum hängt von der geplanten Teilnehmerzahl, den vorhandenen Ressourcen sowie der Themenanzahl, die bearbeitet werden soll, ab. Bereits die Einstiegsphase in den Workshop ist entscheidend, um einen vertrauensvollen Umgang miteinander zu ermöglichen. Dies sollte bei der Zeitplanung berücksichtigt werden. Ebenso sind ausreichend Pausen, in denen ungezwungene Gespräche entstehen können, einzurechnen. Bei einer Teilnehmerzahl von ungefähr 20 Personen lassen sich an einem Tag vier bis fünf Themen intensiv bearbeiten.

**Praxisbeispiel Urban Office Nr. 1:
„Barcamp adapted“ in der Vorbereitung eines Projekts**

Die Idee des Reallabors „Urban Office – Nachhaltige Stadtentwicklung in der Wissensgesellschaft“ (Reallabor Urban Office) der Universität Heidelberg wurde zusammen mit zwei außeruniversitären Praxispartnern, der Stadtverwaltung Heidelberg und der Internationalen Bauausstellung Heidelberg (IBA), sowie weiteren inner- und außeruniversitären Akteuren aus den Bereichen Architektur und Soziologie entwickelt. Diese Zusammenarbeit begann also bereits *vor Beginn* der Arbeitsaufnahme des Reallabors. In dieser sensitiven Phase – nach zahlreichen Runden Tischen und Gesprächen – wurde ein Barcamp in Verbindung mit einer öffentlichen Veranstaltung durchgeführt, mit den Zielen, Ideen und Konzepte für Partizipationsmöglichkeiten im geplanten Reallabor zu erarbeiten, weitere mögliche Praxispartner in den Forschungsprozess des zukünftigen Reallabors zu involvieren sowie Interessierte aus der Stadtgesellschaft zu informieren und einzubeziehen. Dazu wurde die Methode des Barcamps angepasst und als eine eintägige Veranstaltung in Form eines Workshops mit öffentlicher Abendveranstaltung konzipiert. Insgesamt wurde ein ganzer Tag eingeplant, der erste Teil wurde von 9 bis 17 Uhr durchgeführt, daran schloss sich nach einer einstündigen Pause eine zweistündige öffentliche Diskussion der Ergebnisse an.

Der erste Teil des „Barcamps adapted“, der Workshop, kann hinsichtlich seiner Teilnehmerzahl recht flexibel gestaltet werden, da die Themen in kleineren Gruppen bearbeitet werden. Limitiert wird die Größenordnung lediglich durch die zur Verfügung stehenden Räumlichkeiten (mindestens ein größerer Raum für Plenumsdiskussionen sowie zahlreiche kleine für die Arbeit in den Kleingruppen). Um sinnvolle Arbeit in Kleingruppen zu ermöglichen, ist jedoch eine Mindestteilnehmerzahl von 20 Personen empfehlenswert, ebenso erscheint eine maximale Begrenzung auf 40 Teilnehmer(innen) sinnvoll. Diese Zahl ermöglicht immer wieder neue Gruppenzusammensetzungen und eine Vielzahl von Gesprächen, bleibt aber zugleich noch überschaubar.

Wie oben bereits angesprochen, ist die Auswahl der Teilnehmer(innen) im Vergleich zum ‚klassischen‘ Barcamp eingeschränkter und muss genau durchdacht werden (s. Praxisbeispiel Urban Office Nr. 2 in diesem Kapitel). Sie ist wesentlich, wenn die Veranstaltung die Eröffnung eines transdisziplinären Forschungsprozesses anstoßen soll. Deshalb müssen die verschiedenen Akteure, deren Mitarbeit im weiteren Projektverlauf gewünscht ist, die Möglichkeit zu einer Teilnahme erhalten. Auf diese Weise wird sichergestellt, dass die unterschiedlichen Sichtweisen, die im Projekt einbezogen werden sollen, sowie die verschiedenen Wissensbestände und Erfahrungen von Anfang an mitbedacht werden können. Angestrebt wird, eine projektbezogene Kommunikation zu eröffnen und gleichzeitig über eine initiiierende Kerngruppe hinaus zu erweitern. Deshalb ist es empfehlenswert, noch weitere Personen einzuladen, die sich mit dem Thema befassen und am geplanten Projekt interessiert sind, und so andere Perspektiven einzubrin-

den, um die Grenzen des eigenen Denkens zu überwinden und neue Strategien zu entwickeln. Auf diese Weise kann das Netzwerk, auf dem ein transdisziplinäres Forschungsprojekt aufbaut, von Anfang an erweitert werden.

Elementar erscheint darüber hinaus, zusätzlich gezielt auch einige Expert(inn)en einzuladen, die zu der zu bearbeitenden Thematik einen Input aus bisher noch nicht berücksichtigten Perspektiven leisten können. Unter Expert(inn)en sind dabei nicht nur Wissenschaftler(innen) zu verstehen, sondern es können Vertreter(innen) aus ganz unterschiedlichen Bereichen, auch Bürger(innen), hinzugezogen werden. Diese ergänzende Expertise garantiert, dass substanzielles Wissen von außen in das bereits bestehende Netzwerk getragen wird, und führt zu neuen Anregungen sowie zum Überdenken bisheriger Strategien. Zugleich können diese Expert(inn)en auf manche der im Workshop neu aufgeworfenen Fragen auch mögliche Antworten aufzeigen, die die Mitglieder der bestehenden Gruppe sowie die übrigen Workshopteilnehmer(innen) nicht gefunden hätten. Durch das zusätzlich involvierte Expertenwissen kann der Workshop über ein Anreißer von Fragen sowie ein bloßes Brainstorming hinausgehen. Die Diskussion kann so entscheidend bereichert werden, um zu Ergebnissen zu kommen und Impulse für den künftigen Forschungsprozess zu geben.

Praxisbeispiel Urban Office Nr. 2: Auswahl der Workshopteilnehmer(innen)

In Vorbereitung des Heidelberger Reallabors Urban Office wurden für das geplante Barcamp zu neuen Partizipationsmöglichkeiten für eine nachhaltige Stadtentwicklung gezielt Teilnehmer(innen) eingeladen. Ausgehend von der Fragestellung des Barcamps wurden externe Expert(inn)en angefragt, die sich bereits seit längerem mit Partizipationsangeboten im urbanen Kontext beschäftigen. Sie sollten neue Impulse aus den eigenen Forschungen und praktischen Erfahrungen in anderen räumlichen Kontexten einbringen. Mit der Einladung wurden sie gebeten, kurze Inputs vorzubereiten. Dabei wurde jeweils das Inputthema, auf das sie sich vorbereiten sollten, abgesprochen. Ein Experte beschäftigte sich beispielsweise seit längerem mit Gamification als partizipatives Format in der Stadtentwicklung. Unter Gamification lässt sich die Übertragung von Spieldesign und Spielmechaniken auf andere Bereiche, hier auf Bürgerpartizipation in Stadtentwicklungskontexten, verstehen – ein Ansatz, der so im Heidelberger Kontext noch nicht ausprobiert worden war und als spannender neuer Zugang verstanden wurde (zum Ansatz s. Deterding et al. 2011). Zudem wurden nebst den Partnern des zukünftigen Reallabors weitere Interessent(inn)en eingeladen, zu denen bereits erste Kontakte bestanden.

Es gab also keine offene Einladung der breiten Öffentlichkeit für den Workshop, sondern gezielte persönliche Einladungen. Es war jedoch allen offengestellt, weitere Personen mitzubringen. Auf diese Weise ergab sich eine Teilnehmerzahl von rund 25 Personen, darunter die drei geladenen Expert(inn)en von außerhalb, verschiedene Personen aus dem geplanten Reallabor selbst sowie Student(inn)en und Akteure, die bisher nicht direkt am Reallaborprozess beteiligt waren. Dieser Personenkreis war eine überaus gute Voraussetzung für fruchtbare und zielführende Diskussionen.

Um das „Barcamp adapted“ möglichst gewinnbringend zu gestalten, ist zur Koordination der Gesamtveranstaltung (Workshop und öffentliche Veranstaltung) der Einsatz von Moderator(inn)en, die selbst nicht in die inhaltliche Diskussion involviert sind, notwendig. Dazu ist der Einsatz eines Moderator(inn)enteams empfehlenswert, je nach Größe der Veranstaltung können auch mehr als zwei Personen für diese Aufgabe eingeplant werden. Es ist unbedingt darauf zu achten, dass die Moderator(inn)en bereits mit diesem oder zumindest mit ähnlichen Formaten (wie Open Space) Erfahrung haben. Von Vorteil ist es, wenn die Moderator(inn)en selbst ebenfalls in einem vergleichbaren thematischen Kontext arbeiten, um die Wahl der Themen während des Workshops kompetent leiten zu können (s. auch Praxisbeispiel Urban Office Nr. 3 in diesem Kapitel).

Die Moderator(inn)en koordinieren während des Workshops die Auswahl der zu diskutierenden Themen und die Bildung der Kleingruppen, sie unterstützen die Arbeit der Kleingruppen und leiten das Zusammentragen der Ergebnisse. Sie sind darüber hinaus für die Zeiteinhaltung und andere organisatorische Fragen zuständig. Es obliegt den Moderator(inn)en, die Ergebnisse aus dem Workshop zur Präsentation in der anschließenden öffentlichen Veranstaltung aufzubereiten. Damit kommt ihnen eine exponierte Rolle zu, sie sind also mitentscheidend für den Erfolg oder Misserfolg eines „Barcamp adapted“. Deshalb ist unbedingt auf eine professionelle Moderation zu achten – es kommen für diese Aufgabe nur Personen mit ausgewiesener Moderationserfahrung in Frage. Es muss gelingen, eine zugleich freundlich-offene und arbeitsintensive Atmosphäre zu erzeugen, die Kommunikation der Teilnehmer(innen) untereinander zu fördern und die Prozesse zielgerichtet ablaufen zu lassen.

Praxisbeispiel Urban Office Nr. 3: Moderation

Die Leitung des „Barcamps adapted“ (Workshop sowie Abendveranstaltung) wurde in die Hände zweier Moderatoren gelegt, die unterschiedliche Erfahrungen aus Veranstaltungen im urbanen Kontext mitbrachten und bereits in mehreren Projekten zusammengearbeitet hatten. Ein Moderator war insbesondere im Bereich der Förderung von Kultur- und Kreativwirtschaft tätig. Der andere leitete ein kleineres Stadtentwicklungsunternehmen, das die Einbindung von Bürger(inne)n in Planungsprozesse zum Ziel hatte. Dabei waren sie selbst im Bereich Bürgerpartizipation tätig und brachten auch inhaltlich Vorkenntnisse aus Heidelberg sowie aus anderen Städten mit. Die beiden Moderatoren teilten die Aufgaben untereinander auf: So moderierte einer im Workshop die Eingangsphase mit Themenwahl, der andere die Ergebnissammlung in der Plenumsphase am Nachmittag. Beide betreuten gemeinsam die Kleingruppen und standen für Gespräche in den Pausen zur Verfügung. Gemeinsam arbeiteten sie die Präsentation für die öffentliche Abendveranstaltung aus, die sie später auch moderierten.

Für eine erfolgreiche interaktive Veranstaltung sind auch die Räumlichkeiten von Bedeutung. Räume wirken auf die Diskussion und spielen gerade in innovativen Prozessen eine zentrale Rolle. Deshalb sollte sorgsam überlegt werden, wo das „Barcamp adapted“ durchgeführt werden soll (s. Praxisbeispiel Urban Office Nr. 4 in diesem Kapitel). Dabei ist das Vorhandensein von ausreichenden Räumen für den Workshop (ein gemeinsamer Plenarraum sowie mindestens so viele kleinere Räume, wie Kleingruppen gebildet werden sollen) eine Grundvoraussetzung. Auch sollte bei einem ganztägigen Workshop ein Raum für informelle Gespräche vorgesehen sein, in dem Getränke und eventuell Kleinigkeiten zum Essen zur Verfügung gestellt werden können. Dies trägt wesentlich zu einer gelösten Atmosphäre bei und fördert den Austausch. Außerdem muss natürlich ein geeigneter Raum für die öffentliche Veranstaltung zur Verfügung stehen.

Praxisbeispiel Urban Office Nr. 4: Räume

Für das „Barcamp adapted“ im Reallabor Urban Office wurden Räume in einem Heidelberger Kreativzentrum genutzt, die sich deutlich von Universitätsräumen und üblichen Büro- und Tagungsräumen unterscheiden. Deren besondere Atmosphäre wirkte bereichernd und erzeugte eine kreative Stimmung unter den Teilnehmer(inne)n. Dabei handelte es sich um einen größeren Co-Working-Space, in dem die Plenardiskussionen am Anfang und am Ende des Workshops abgehalten werden konnten und in dem auch zwei Diskussionsgruppen Platz fanden. Hinzu kamen drei kleinere Räume für die anderen Gruppen. Außerdem stand im Flur eine Küchenecke zur Verfügung. Hier konnte Kaffee getrunken und informell miteinander gesprochen werden. Im selben Gebäude gab es zudem einen großen Saal, der für die öffentliche Abendveranstaltung genutzt werden konnte.

4 Ablauf eines „Barcamps adapted“

4.1 Themenfindung für die Gruppenarbeit

Der erste Veranstaltungsteil, der Workshop, startet mit einer kurzen Vorstellung von Ziel, Thema sowie Veranstaltungskontext durch die Moderator(innen). Außerdem sollten sich alle Teilnehmer(innen) kurz vorstellen: Wer sie sind, inwieweit sie sich mit dem Thema beschäftigen, welche Kenntnisse sie mitbringen und was sie vom Workshop erwarten. Dabei muss darauf geachtet werden, dass diese Vorstellung wirklich kurz ausfällt (ein bis maximal zwei Minuten). Die eingeladenen externen Expert(inn)en werden im Vorfeld aufgefordert, Impulse vorzubereiten, deren Thema mit ihnen abgesprochen wird. Damit geben sie fachlichen Input und zeigen den Teilnehmer(inne)n zugleich, wo ihre Expertise liegt. Es ist wichtig, dass diese Impulse ebenfalls kurzgehalten werden, es sollte des-

halb eine Maximaldauer vorgegeben werden (drei bis fünf Minuten). Alle Kurzvorstellungen und Impulse dienen zur Anregung der Themenfindung, die im nächsten Schritt erfolgt.

Nun beginnt mit der Nennung von offenen Fragen und besonderen Anliegen rund um das Workshopthema der eigentliche Themenfindungsprozess für die Gruppenarbeit. Daran beteiligen sich alle Teilnehmer(innen). So wird sichtbar, welche Inhalte in den Arbeitsgruppen im Workshop bearbeitet werden könnten. Dabei gibt es keine inhaltlichen Vorgaben, so dass sich die Themen für die Arbeitsgruppen aus den Interessen und Perspektiven aller Anwesenden ergeben. Allerdings sollten sie auf die übergeordnete Themenstellung des „Barcamp adapted“ fokussieren. Dies wird durch die Moderator(inn)en deutlich gemacht. Bei der Anmoderation werden diese Regeln kurz erläutert und es wird darum gebeten, Fragen und Anliegen auf Kärtchen zu schreiben. Wer etwas geschrieben hat, kann nach vorne treten und seine Karte anstecken. Fragen und Anliegen werden kurz erläutert, damit alle verstehen können, worauf sie konkret abzielen. Bei Unklarheiten sind Nachfragen möglich (s. Abb. 1).

Aus diesem Vorgehen bezieht das „Barcamp adapted“ seine Offenheit: es kann durchaus vorkommen, dass bei diesem Schritt unerwartete Inhalte aufkommen. Die so an der Wand platzierten Fragen und Anliegen werden von den Moderator(inn)en – in offenem Dialog mit den Teilnehmer(innen) – geclustert. Dieses Sortieren der Karten an der Pinnwand erfolgt in Diskussion und Abstimmung mit allen Teilnehmer(inne)n. Dabei werden zunächst ähnliche Fragen und Anliegen zueinander gelegt, woraus sich eine visuelle Ordnung der Kärtchen an der Pinnwand ergibt, aus der wiederum sichtbar wird, welche Fragen und Anliegen möglicherweise zusammengefasst werden können und welche eventuell identisch sind. Auch dieses Zusammenlegen erfolgt in Abstimmung mit der Gesamtgruppe der Teilnehmer(innen). Diese Cluster können nun mit einem Etikett versehen werden, das den Inhalt schlagwortartig, aber treffend wiedergibt und als ‚Überschrift‘ wiederum auf Karten notiert und an der Pinnwand angebracht wird. Dieses Vorgehen ist notwendig, da oft viele unterschiedliche Fragen und Anliegen genannt werden, die nicht alle in Kleingruppen bearbeitet werden können. Die ‚Überschriften‘, die nun an der Tafel sichtbar sind, sind die Themen, die im weiteren Workshopverlauf bearbeitet werden können. Danach werden alle Teilnehmer(innen) aufgefordert, mit drei Klebepunkten an der Pinnwand zu kennzeichnen, zu welchem Thema sie gern diskutieren möchten. Es ist möglich, alle Punkte für ein einziges Thema oder jeden Punkt für ein je anderes Thema zu vergeben. Nur die Themen, die viele Interessenspunkte erhalten, werden Gegenstand der weiterführenden Bearbeitung in Kleingruppen.



Abbildung 1: Alle Teilnehmer(innen) haben die Möglichkeit, ihre Interessen in die Themenfindung einzubringen, und sind aufgefordert, sich daran zu beteiligen, aus diesen individuellen Fragen und Anliegen die möglichen Themen für die Gruppendiskussionen zu bilden – hier beim „Barcamp adapted“ des Reallabors Urban Office in Heidelberg. © Reallabor Urban Office.

Die gewählten Themen werden noch einmal benannt. Dabei wird gleichzeitig erfragt, wer einzelne Aspekte, die in dieses Thema eingeflossen sind, eingebracht hat und wer von diesen Personen bereit ist, eine Gruppenleitung zu übernehmen. Anschließend ordnen sich die Teilnehmer(innen) einer Gruppe zu, die sie besuchen möchten. Die speziell eingeladenen Expert(inn)en können hierbei genau wie die anderen Teilnehmer(innen) agieren und sich sowohl bereit erklären, eine Gruppe zu leiten, als auch sich einfach einer Gruppe als Teilnehmer(in) anschließen. Auf diese Weise finden sich überaus heterogene Gruppen zu den verschiedenen Themen zusammen. Durch diese Form der Auswahl kommt es in der Regel dazu, dass nicht alle Themen – und damit auch nicht alle Fragen und Anliegen, die die Teilnehmer(innen) ‚mitgebracht haben‘ – bearbeitet werden: das entscheiden die Teilnehmer(innen) dadurch, dass sich niemand einem bestimmten Thema zuordnet, so dass keine Gruppe entsteht. Die Moderator(inn)en teilen dann den Gruppen je einen Raum zu. Dabei sollten sie auf die Größen der Gruppen reagieren, falls diese unterschiedlich ausfallen. Diese Phase bis zum Arbeitsbeginn in den Gruppen nimmt insgesamt erfahrungsgemäß 90 bis 120 Minuten in Anspruch.

Praxisbeispiel Urban Office Nr. 5: Themenfindung für die Gruppenarbeit

Das „Barcamp adapted“ zum Thema „Neue Formen der Partizipation zur nachhaltigen Stadtentwicklung“ in Heidelberg startete nach einer Vorstellungsrunde mit kurzen Impulsreferaten der Expert(inn)en zur Bedeutung von und Erfahrung mit Partizipation in der Stadtentwicklung sowie mit einer fokussierten Diskussionsmöglichkeit. So wurde zum Beispiel der Ansatz der Gamification als ein Partizipationsformat vorgestellt (s. Praxisbeispiel Urban Office Nr. 2 in Kapitel 3). Darüber hinaus konnten auch die anderen Teilnehmer(innen) kurze Erklärungen zu ihrem beruflichen Kontext und ihrem Interesse (Fragen, Anliegen, besondere Expertise) rund um das Thema beitragen und aufzeigen, auf welchen Gebieten sie tätig waren oder welche Erfahrungen und Perspektiven für die Findung und Diskussion der Themen hier versammelt war. Deutlich wurde die Gruppendiversität: neben Wissenschaftler(inne)n der Universität Heidelberg und anderer Orte waren Vertreter(innen) aus der Stadtverwaltung, Student(inn)en, Architekt(inn)en und freiberufliche Soziolog(inn)en anwesend, die alle das Interesse am Thema der partizipativen Stadtentwicklung teilten. Aus der Themenfindung und Themenwahl für die Arbeit in Kleingruppen entstanden vier Kleingruppen, die im weiteren Verlauf des Workshops die folgenden Themen bearbeiteten: „Genius und Diskurse in der Stadtplanung“, „Orte von Bürger(inne)n machen lassen“, „Gamification als Partizipationsmöglichkeit“ und „Planung eines Reallabors Urban Office“.

4.2 Gruppenarbeit und Plenum im Workshop

Die Moderator(inn)en informieren nun über den weiteren Ablauf der Gruppenarbeit – Räume, Zeitvorgaben, Mittagspause, Ergebnissicherung und Zusammenkommen im Plenum (für ein Beispiel eines Programms s. Praxisbeispiel Nr. 6 in diesem Abschnitt). Bevor es in die Gruppenräume geht, wird durch die Moderator(inn)en noch einmal an das Thema des gesamten „Barcamps Adapted“ erinnert. Das ist deshalb wichtig, weil es in den Kleingruppen nicht allein um die Einzelfragen gehen sollte, die sich aus den Themen ergeben, die in den Gruppen diskutiert werden, sondern immer darum, diese so zu diskutieren, dass sich daraus ein Beitrag für das übergeordnete Thema ergibt. Dann begeben sich die Gruppen in die vorbereiteten Räumlichkeiten. Dort stehen Materialien wie Stifte und Karten sowie Pinnwände, Scheren, Klebestifte etc. bereit. Wer die Leitung einer Kleingruppe übernommen hat, formuliert nochmals deren Thema und eröffnet damit das Gespräch. Die Länge der Gruppendiskussion beträgt zweimal 45 bis 60 Minuten, mit einer Pause dazwischen, wenn das „Barcamp adapted“ einen Tag dauert (bei einer längeren Dauer können entweder die Gruppenarbeitszeiten ausgedehnt oder es kann eine zweite Runde mit Themenfinden, Themenwahl und Gruppendiskussion vorgesehen werden). Danach – zum Beispiel mittags – ist eine längere Pause von mindestens einer Stunde empfehlenswert. Dies eröffnet einen Raum für informelle Gespräche auch zwischen den Gruppen.

Die Ergebnisse der Gruppen – Hypothesen und Vorschläge zu deren Bearbeitung im geplanten Forschungsprojekt – müssen am Ende der Gruppenarbeit für das abschließende Plenum des Workshops zusammengetragen und dokumentiert werden (auf Karteikarten, bunten Zetteln oder Aufklebern, in Form von Grafiken oder Fotos etc.), um dort zur Diskussion gestellt werden zu können. Es ist die Aufgabe der Moderator(innen), zwischendurch auf die Ergebnissicherung aufmerksam zu machen. Die Form der Ergebnissicherung ist den einzelnen Gruppen überlassen und kann somit unterschiedlich sein. Der Kreativität sollten hier keine Grenzen gesetzt werden. Verantwortlich für das Festhalten der Diskussion und der Ergebnisse sind die Leiter(innen) der Gruppen, die Form der Ergebnisse und die Wege dahin werden jedoch gemeinsam in der Gruppe erarbeitet.

Der Workshop schließt nach Beendigung der Gruppenarbeitsphase mit einer Plenumsitzung ab, in der die Ergebnisse der Gruppenarbeit vorgestellt werden. Diese Ergebnisse werden nun gemeinsam diskutiert und ergänzt. Die Form, in der die Ergebnisse der Plenumsitzung festgehalten werden, hängt von der Ergebnispräsentation der jeweiligen Gruppe ab. Möglich ist beispielsweise eine Ergänzung durch weitere Karten, die ebenfalls angepinnt und fotografisch dokumentiert werden. Wurde ein Flipchart erstellt, können Kommentare direkt auf diesem vermerkt werden. Solche Ergänzungen werden entweder durch die Präsentierenden oder durch die Moderator(innen) festgehalten.

Praxisbeispiel Urban Office Nr. 6: Ablaufplan und Ergebnissicherung

Das „Barcamp adapted“ im Heidelberger Reallabor Urban Office war für einen Tag konzipiert, d. h. die Gruppenarbeit wurde bis zum Mittag abgeschlossen. Der Nachmittag diente dann der Diskussion der Ergebnisse im größeren Plenum.

Ablaufplan:

- 09:30 Eintreffen
- 09:45 Begrüßung und Vorstellung
- 10:00 Themenfindung und Themenwahl
- 11:00 Bearbeitung der Themen in Arbeitsgruppen
- 13:00 Gemeinsames Mittagessen
- 14:00 Vorstellung der Ergebnisse der Gruppen und Diskussion im Plenum
- 16:00 Pause / Vorbereitung Abendveranstaltung durch die Moderation
- 17:30 Interne Besprechung des Ablaufs der Abendveranstaltung mit den Teilnehmer(inne)n des ersten Teils
- 18:00 Beginn der Abendveranstaltung
- 18:15 Vorstellung der Idee eines Urban Office als Schnittstelle zwischen Universität, Stadt, IBA und Einwohnerschaft
- 19:00 Vorstellung der Ergebnisse aus dem Workshop und Diskussion
- 20:40 Abschlussdiskussion
- 21:00 Ende

Die Ergebnissicherung in den Kleingruppen während des Workshops erfolgte in unterschiedlicher Form, zum Beispiel als Schaubild, als visuell aufbereitete Stichwortsammlung (s. Abb. 2) und als Thesensammlung.

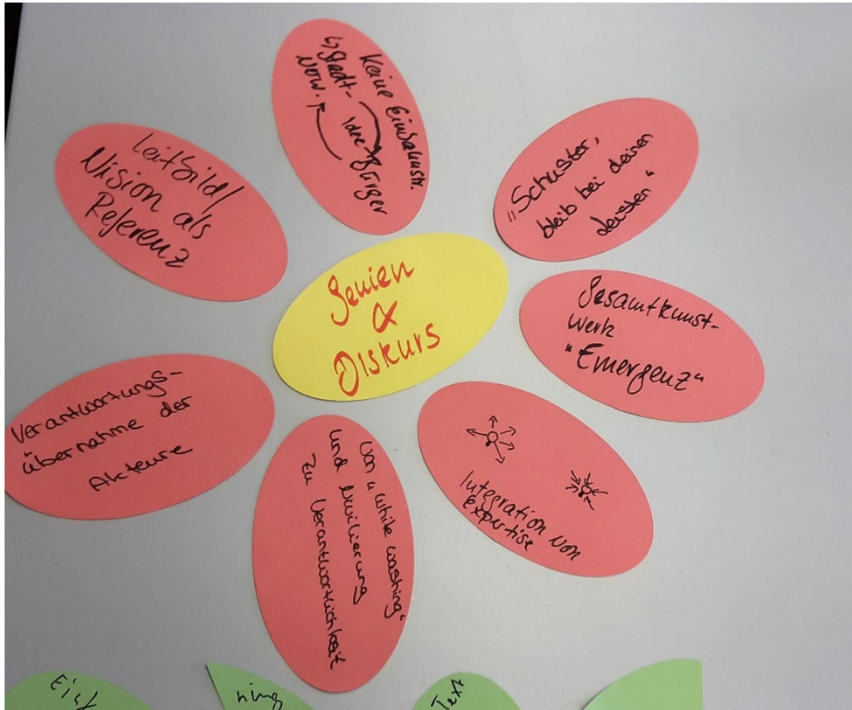


Abbildung 2: Den Gruppen im „Barcamp adapted“ des Reallabors Urban Office wurden keine Vorgaben dazu gemacht, wie sie das Ergebnis festhalten sollten. Die Gruppen zeigten sich in der Wahl der Form überaus kreativ, wie dieses Beispiel für eine Ergebnispräsentation aus der Gruppenarbeit zeigt. © Reallabor Urban Office.

Für die anschließende öffentliche Veranstaltung müssen die Ergebnisse des Workshops weiter aufbereitet werden, um sie für eine Präsentation nutzen zu können. Dieser Schritt, der von den Moderator(inn)en in der Zeit zwischen dem Ende des Workshops und dem Beginn der öffentlichen Veranstaltung geleistet wird, dient zugleich einer Ergebnissicherung des Workshopteils von „Barcamp adapted“. Die Moderator(inn)en sammeln die Ergebnisse aus den Gruppen und bereiten diese so auf, dass sie den Teilnehmer(inne)n des Workshops zur Verfügung gestellt werden können – zum Beispiel als Kurzdokumentation in digitaler und auszudruckender Form. Die Kurzdokumentation kann zugleich für die öffentliche

Veranstaltung genutzt werden. Weiterhin wird aus jeder Gruppe ein(e) Redner(in) ausgewählt, der/die dann während der öffentlichen Veranstaltung auf der Bühne Platz nimmt.

4.3 *Öffentliche Veranstaltung*

Die öffentliche Veranstaltung nach dem Workshop dient der Präsentation und Diskussion der Ergebnisse des Workshops in bzw. mit einer breiteren Öffentlichkeit. Zwischen Workshop und öffentlicher Veranstaltung sollte eine mindestens einstündige ‚Verschnaufpause‘ vorgesehen werden. Für diese Veranstaltung muss öffentlich eingeladen werden – wie zu anderen öffentlichen Angeboten auch. Dies erfolgt zum Beispiel über die Lokalzeitung, über soziale Medien, Flyer oder Verteilerlisten. Es sind unterschiedliche Formen der Veranstaltung denkbar. Geeignet sind zum Beispiel eine Ergebnispräsentation in Form eines Vortrags mit anschließender Diskussion, eine Podiumsdiskussion mit starkem Fokus auf einer Publikumsdiskussion bis hin zu interaktiveren Methoden wie Fish Bowl, eine demokratische Diskussionsform, bei der es kein Podium mehr gibt, sondern alle Teilnehmer(innen) im Kreis um die Erstredner(innen) gruppiert sind mit der Möglichkeit, sich selbst in den inneren Kreis zu begeben (zur Methode s. Flor et al. 2013).

Durch diese Kombination aus Workshop und öffentlicher Veranstaltung im „Barcamp adapted“ erfolgt ein direkter und schneller Transfer der Ergebnisse, außerdem wird so ermöglicht, schnell ein Feedback von Personen zu erhalten, die nicht selbst an den Diskussionen im Workshop beteiligt waren. Auf diese Weise kann hier der geschlossene Teil des „Barcamp adapted“ für die Öffentlichkeit geöffnet werden. Ein weiterer Vorteil besteht darin, dass die Teilnehmer(innen) des Workshops selbst an dieser sich anschließenden Veranstaltung anwesend sind, was sich weniger leicht realisieren ließe, wäre diese zeitlich versetzt an einem zweiten Termin. Dies wiederum ist eine wichtige Voraussetzung, um tatsächlich einen Austausch mit Vertreter(inne)n beispielsweise aus der Stadtgesellschaft – Bürger(innen), Vertreter(innen) verschiedener Einrichtungen, der kommunalen Verwaltung etc. – in Gang zu setzen.

Ziel des öffentlichen Teils ist es, möglichst viele der Anwesenden in die Diskussion einzubeziehen. Die Diskussion kann zum Beispiel folgendermaßen gestaltet werden: Die Beteiligten des Workshops begeben sich in den Publikumsraum und gesellen sich zu den weiteren Teilnehmer(inne)n dazu. Dabei platzieren sie sich möglichst an unterschiedlichen Orten im Raum. Jeweils ein(e) Vertreter(in) jeder Gruppe nimmt auf der Bühne Platz. Zunächst wird durch die Moderator(innen) kurz und prägnant präsentiert, was in den verschiedenen Gruppen während des Workshops erarbeitet wurde. In einem zweiten Schritt äußern sich die Sprecher(innen) der Gruppen kurz dazu, ergänzen oder werfen Fragen auf, um so den

Dialog mit dem Publikum zu eröffnen. Dadurch, dass Beteiligte des Workshops mit im Publikum sitzen und somit Teil des Publikums sind, dabei die Aussagen des Podiums aufgreifen und aus dem Publikum heraus antworten können, entsteht schnell eine offene Atmosphäre, in der substantielle Diskussionen möglich werden.

Auch das Feedback und die Diskussion dieser öffentlichen Veranstaltung müssen dokumentiert werden. Wichtige Fragen und Themen sollten festgehalten und verschriftlicht werden. Dazu muss im Vorhinein festgelegt werden, wer protokolliert. Von Vorteil ist es, hierzu jemanden aus dem Teilnehmerkreis des Workshops oder eine(n) der Moderator(inn)en zu wählen, da diese die Diskussion aus dem vorangegangenen Teil kennen, was das Verfolgen der Diskussion erleichtert. Von Nachteil ist jedoch, dass diese Person sich dann nur in geringem Maße selbst am Gespräch beteiligen kann. Durch die Diskussionsdokumentation wird gesichert, dass das Feedback aufgenommen werden kann und wichtige Ideen, Anregungen und Kommentare nicht verloren gehen.

4.4 *Dokumentation und Kommunikation der Gesamtergebnisse von „Barcamp adapted“*

Die Resultate aus beiden Teilen des „Barcamps adapted“ müssen im Nachgang durch die Moderator(inn)en zusammengeführt werden. Alle gesammelten Prozesseindrücke und Ergebnisse (Dokumentation der Gruppenarbeit, Verschriftlichungen von Argumenten, visuelle Eindrücke, Tondokumente etc.) werden von den Moderator(inn)en möglichst zeitnah aufbereitet (unbedingt einen Termin setzen!) und der Kerngruppe des (geplanten) Projekts sowie den Workshopteilnehmer(inne)n zur Verfügung gestellt. Außerdem sollte sichergestellt werden, dass die wichtigsten Ergebnisse auch über diesen Kreis hinaus öffentlich verbreitet werden. Das ist dann Aufgabe der Kerngruppe des (geplanten) Projekts. Dazu können die Resultate beispielsweise in einer Ergebnisdokumentation zusammengefasst werden, die auf der Homepage der Projektgruppe aufgerufen werden kann. Die Veranstaltung in Heidelberg wurde u. a. in einem Kurzfilm dokumentiert, der über YouTube den Teilnehmer(inne)n und der interessierten Öffentlichkeit zugänglich gemacht wurde¹.

All das ermöglicht zum einen eine Dissemination in die Öffentlichkeit, zum anderen wird nur durch eine umfassende und klare Dokumentation ermöglicht, dass die Ergebnisse des „Barcamps adapted“ den weiteren Verlauf des Forschungsprozesses unterstützen. Die Dokumentation stellt somit einen wichtigen Schritt für die Verbreitung und weitere Nutzung der Ergebnisse dar.

1 s. YouTube-Channel Urban Office, <http://youtu.be/rifZpdEn3mY>, zugegriffen am 01.04.2019.

5 Fazit

Die beschriebene Kombination aus Workshop und einer anschließenden öffentlichen Veranstaltung in einem „Barcamp adapted“ hat sich als geeignete Methode erwiesen, um die Zusammenarbeit für ein geplantes transdisziplinäres Forschungsvorhaben zu initiieren bzw. zu stärken, um Impulse für dieses Vorhaben zu erhalten und um weitere Kreise für das Vorhaben zu interessieren. Das Vorgehen verhilft dazu, Wissen unterschiedlicher Akteure von Anfang an in den Forschungsprozess zu integrieren und diesen selbst partizipativ zu gestalten – über den Kreis der direkt an der Entwicklung des Forschungsprojekts Beteiligten hinaus. Die Kombination aus geladenen und spontanen Gästen des Workshops sowie die weiterführende Diskussion in einer öffentlichen Veranstaltung mit einem nochmals erweiterten Kreis eröffnen unterschiedliche Kommunikationsebenen, die unterschiedliche Perspektiven in die Vorbereitung eines solchen Vorhabens einbringen kann. Damit erscheint die Methode insbesondere für die Startphase sehr gut geeignet. Die Synthese der eingebrachten Wissensbestände unterschiedlicher Akteure führt zu einem Mehrwert, der durch disziplinäres und auch interdisziplinäres Arbeiten nicht zu erreichen ist (s. Marquardt und West 2016).

Die intensive Arbeitsphase im kleineren Kreis des Workshops ermöglicht ein kollaboratives Arbeiten an Themen, die für das geplante Forschungsvorhaben essenziell sind. Durch die gemeinsame Arbeit wird ermöglicht, sich bereits vor der eigentlichen Zusammenarbeit im Projekt über Begriffe zu verständigen und unterschiedliche Arbeits- und Denkweisen kennenzulernen – eine wichtige Voraussetzung für eine zukünftige Zusammenarbeit. Als besonders positiv kann dabei bewertet werden, dass dieser Prozess als Teil einer inhaltlichen Diskussion stattfindet und somit bereits zum geplanten Forschungsvorhaben gehört. Der Übergang in die öffentliche Veranstaltung ist dann ein Übergang aus einer ‚Semi-öffentlichkeit‘ in eine breitere Öffentlichkeit.

Der Schritt in die Öffentlichkeit ist entscheidend zur Abrundung des Tages sowie für den Wissenstransfer und die ‚Validierung‘ des Erreichten. Die öffentliche Veranstaltung ist ein Ereignis, über das auch in der Presse berichtet und weiter diskutiert werden kann. Die Workshopergebnisse werden hier zur Diskussion gestellt und kritisch mit anderen Akteuren, insbesondere mit Bürger(inne)n und anderen Beteiligten aus der Zivilgesellschaft, diskutiert. In der breiteren Öffentlichkeit sind sowohl die Wahrnehmung als auch das Verständnis von bestimmten Themen ganz anders ausgeprägt als in dem – wenn auch deutlich geöffneten – Expertenkreis des Workshops. Es können Spannungen zutage treten, die durch unterschiedliche Interessen, die die verschiedenen Akteure mitbringen, entstehen. Daher ist eine solche Auseinandersetzung mit der Öffentlichkeit an dieser Stelle

von zentraler Bedeutung, da so ein weiterer, neuer ‚Wissensraum‘² entsteht, in dem ganz unterschiedliche Wissensbestände zusammengeführt werden können. In einer Wissensgesellschaft ist ein solches vernetztes Wissen eine entscheidende Ressource. Die partizipative Vorgehensweise wirkt sowohl auf die außeruniversitären als auch auf die universitären Teilnehmer(innen), weil alle eingeladen werden, eigene Denkmuster zu hinterfragen (zur Wirkung partizipativer Angebote in die Gesellschaft s. Goldschmidt et al. 2012). Schließlich ermöglicht es diese Öffnung, Spannungen rund um das Thema des geplanten Projekts frühzeitig zutage zu bringen, die durch unterschiedliche Interessen, aber auch durch Erfahrungen mit früheren und nicht geglückten Partizipationsprozessen entstanden sein können. Solche Ereignisse sind nicht selten mit Frustrationen („Hier geschieht eh nichts!“) oder anderen negativen Erfahrungen belegt, und diese können sich zu einem späteren Zeitpunkt negativ auf das geplante Projekt auswirken.

Die vorgestellte Methode ist leicht einsetzbar, es bedarf jedoch einer gut organisierten Vorbereitung und eines hohen Commitments der Teilnehmer(innen), um zu relevanten Ergebnissen zu führen. Interaktion steht im Mittelpunkt dieses Ansatzes: es werden unterschiedliche Beteiligte zusammen- und in einen Austauschprozess gebracht. Die Grenze zwischen ‚Agierenden‘ und Publikum wird weitgehend aufgehoben. Auf diese Weise kann ein lebendiger Wissensaustausch entstehen, der von den Beiträgen aller Teilnehmer(innen) profitiert und von dem umgekehrt auch alle einen Nutzen haben. Die umgehende Aufbereitung der Ergebnisse stellt sicher, dass diese nicht verloren gehen oder erst mit einer großen Zeitverzögerung zur Verfügung stehen, und umgeht so eine der Gefahren interaktiver Formate.

Risiken für eine erfolgreiche Durchführung liegen auf mehreren Ebenen. So ist die Einladung für den Workshop genau zu durchdenken, um einen möglichst hohen Nutzen für den Forschungsprozess zu erhalten. Weiterhin kommt den Moderator(inn)en eine hohe Wichtigkeit zu, denn sie haben unterschiedliche und umfangreiche Aufgaben wahrzunehmen. Deshalb sind Moderator(inn)en wichtig, die sich in der Thematik selbst auskennen und die willens sind, sich auch inhaltlich auf das Projektthema einzulassen. Die öffentliche Veranstaltung wiederum lebt von einer breiten Beteiligung. Die üblichen Probleme solcher partizipativ angelegten Veranstaltungen (wer kommt, wer redet mit, werden möglichst heterogene Akteure erreicht etc.) spielen auch hier eine Rolle (s. Meier 2018; Selle 2013), weshalb großes Augenmerk auf die Einladungen gelegt werden muss, um eine breite Beteiligung zu ermöglichen.

2 Mit Wissensräumen sind an dieser Stelle gesellschaftliche Räume gemeint, in denen sich eine offene Atmosphäre der Wissensproduktion, der Wissensdistribution und der Kommunikation bilden kann und die so einen Austausch von unterschiedlichen Wissensbeständen und Interaktionen zwischen verschiedenen Akteuren ermöglichen (s. z. B. Eigenbrodt und Stang 2014).

Der richtige Einsatz der vorgestellten Methode kann zu einer Co-Produktion von Wissen beitragen, die einen neuen Weg zur Wissensgenerierung in einer Wissensgesellschaft darstellt. Zukünftig und insbesondere im Kontext komplexer Themenstellungen und transformativer Fragestellungen, deren Bearbeitung nur in transdisziplinären Konstellationen möglich ist, wird dies einen immer wichtigeren Stellenwert erhalten, um den Forscher(innen) kaum mehr herumkommen werden. Dazu dürfte die Nutzung solch interaktiver Methoden wie der hier beschriebenen für das wissenschaftliche Arbeiten zunehmend wichtiger werden.

Dank

Die Autorinnen danken Sophia Alcántara, Thomas Becker, Barbara Koch, Hanna Noller, Rasmus Prieß und Christina West für die Diskussionen über frühere Textfassungen. Insbesondere möchten sie Raphael Dietz und Colette Waitz sowie zwei anonymen Gutachter(inne)n für die konkreten Hinweise zur Verbesserung des Textes im Rahmen des internen und externen Reviews danken. Schließlich danken die Autorinnen den beiden Herausgebenden, Rico Defila und Antonietta Di Giulio, für ihre Rückmeldungen zum Text.

Literatur

- Arnold, A., & Piontek, F. M. (2018). Zentrale Begriffe im Kontext der Reallaborforschung. In R. Defila & A. Di Giulio (Hrsg.), *Transdisziplinär und transformativ forschen. Eine Methodensammlung* (S. 143–154). Wiesbaden: Springer VS. doi: 10.1007/978-3-658-21530-9_8.
- Becroft, R., Trenks, H., Rhodius, R., Benighaus, C., & Parodi, O. (2018). Reallabore als Rahmen transformativer und transdisziplinärer Forschung: Ziele und Designprinzipien. In R. Defila & A. Di Giulio (Hrsg.), *Transdisziplinär und transformativ forschen. Eine Methodensammlung* (S. 75–100). Wiesbaden: Springer VS. doi: 10.1007/978-3-658-21530-9_4.
- Deterding, S., Khaled, R., Nacke, L. E., & Dixon, D. (2011). Gamification: Toward a Definition. Tampere: ACM Press. <http://hci.usask.ca/uploads/219-02-Deterding,-Khaled,-Nacke,-Dixon.pdf>. Zugegriffen am 28.10.2018.
- Dittrich-Brauner, K., Dittmann, E., List, V., & Windisch, C. (2013). *Interaktive Großgruppen. Change-Prozesse in Organisationen gestalten*. Berlin: Springer Link.
- Doppler, S. (2016). *B2B-Eventmarketing*. Konstanz: UTB.
- Eigenbrodt, O., & Stang, R. (Hrsg.). (2014). *Formierungen von Wissensräumen: Optionen des Zugangs zu Information und Bildung*. Berlin: De Gruyter.

- Flor, P., De Meulemeester, A., Allen, T., & Isaksson, K. (2013). Use of the fishbowl method for a discussion with a large group. *Journal of the European Association for Health Information and Libraries*, 9, (S. 24–25).
- Gerhard, U., & Marquardt, E. (2017). Reallabore als innovatives Forschungsformat zur Untersuchung nachhaltiger Stadtentwicklung. Eine kritische Reflexion. *Berichte. Geographie und Landeskunde*, 91 (1), (S. 97–111).
- Gerhard, U., & Marquardt, E. (2016). The Greener, the Happier? Urban Sustainability in the Knowledge City: Policies, Programs and Practices in the German Context. In D. Wilson (Hrsg.), *The Politics of Urban and Regional Sustainability. Appraising the Concept and Process* (S. 65–86). Champaign: Common Grounds Publishing.
- Goldschmidt, R., Scheel, O., & Renn, O. (2012). *Zur Wirkung und Effektivität von Dialog- und Beteiligungsformaten*. Stuttgarter Beiträge zur Risiko- und Nachhaltigkeitsforschung, 23. doi: 10.18419/opus-5552. Zugegriffen am 01.03.2019.
- Hellmann, K. J. (2007). Die Barcamp Bewegung. Bericht über eine Serie von ‚Unconferences‘. *Forschungsjournal Soziale Bewegungen*, 20 (4), (S. 107–110).
- Kolenaty, E. (o. J.). *Barcamp oder Open Space*. <http://www.transformation.at/article/212.htm>. Zugegriffen am 01.03.2019.
- Marquardt, E., & West, C. (2016). Co-Produktion von Wissen in der Stadt. Reallabor „Urban Office – Nachhaltige Stadtentwicklung in der Wissensgesellschaft“ an der Universität Heidelberg. *Technikfolgenabschätzung – Theorie und Praxis*, 25 (3), (S. 26–31).
- Meier, G. (2018). *Stadt und Partizipation. Eine Analyse zur Bedeutung und Wirksamkeit von Bürgerbeteiligung in der Stadtentwicklung*. Heidelberger Geographische Arbeiten, 136. Heidelberg: Selbstverl. des Geographischen Instituts der Universität Heidelberg.
- Selle, K. (2013). *Über Bürgerbeteiligung hinaus. Stadtentwicklung als Gemeinschaftsaufgabe? Analysen und Konzepte*. Detmold: Verlag Dorothea Rohn.

Open Access Dieses Kapitel wird unter der Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz (<http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>) veröffentlicht, welche die Nutzung, Vervielfältigung, Bearbeitung, Verbreitung und Wiedergabe in jeglichem Medium und Format erlaubt, sofern Sie den/die ursprünglichen Autor(en) und die Quelle ordnungsgemäß nennen, einen Link zur Creative Commons Lizenz beifügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden.

Die in diesem Kapitel enthaltenen Bilder und sonstiges Drittmaterial unterliegen ebenfalls der genannten Creative Commons Lizenz, sofern sich aus der Abbildungslegende nichts anderes ergibt. Sofern das betreffende Material nicht unter der genannten Creative Commons Lizenz steht und die betreffende Handlung nicht nach gesetzlichen Vorschriften erlaubt ist, ist für die oben aufgeführten Weiterverwendungen des Materials die Einwilligung des jeweiligen Rechteinhabers einzuholen.

